

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Monatlich 2,25 Mark, bei Zahlung durch die Posten 2,50 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstigen wesentlichen Störungen des Betriebes der Zeitung, der Druckerei od. d. Beförderungs-Einrichtungen) hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigeblatt



Kostenlos: Die Ottendorfer Zeitung über dem Namen steht mit „V.“ auf der ersten Seite mit „O.“ bedruckt.
Kopien werden an den Verlegerbezugsstellen im spätesten Umfange 10 Tage in die Geschäftsstelle abgeben.
Jeder Kopierer auf Rechnung verpflichtet, wenn der Verlegerbezugsstelle nach dem Abdrucke wieder und ohne nach dem Verleger in Rechnung zu stellen.

Fernsprech-Anschluß Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31. Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148. Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Köhler, Ost-Okrilla.
Nummer 120 Freitag, den 14. Oktober 1921 20. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Personenstandsaufnahme. Einwohnermeldewesen.

Zum Zwecke der Veranlagung der Reichseinkommensteuer für das Rechnungsjahr 1921 und der Neuordnung des bürgerlichen Einwohnermeldewesens werden in den nächsten Tagen Wohnungskarten ausgegeben. Diese sind von den einzelnen Haushaltungsvorständen nach dem Stande vom 20. Oktober d. J. gewissenhaft und gut leserlich auszufüllen und unterschrieben bis zum

23. dieses Monats

an den betreffenden Hausbesitzer abzugeben. Die Hausbesitzer haben diese Listen auf die Vollständigkeit hin zu prüfen und mit der Bescheinigung nach Muster B. A. 2 bis zum

26. dieses Monats

im Rathaus — Meldeamt — entweder persönlich oder durch eine ältere Person, welche über etwaige Mängel Auskunft zu geben vermag, abzugeben. Von Kindern werden Listen nicht abgenommen.

Ottendorf-Okrilla, am 12. Oktober 1921.

Der Gemeindevorstand.

Wählerliste für die Gemeinderatswahl.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Wählerliste für die bevorstehende Gemeinderatswahl vom 15. bis 22. d. Mts. im Rathaus — Meldeamt — während der vorbestimmten Dienstzeit — Sonntags 11 bis 12 öffentlich ausliegt. Da nur die in die Wählerliste aufgenommenen Personen an der Wahl teilnehmen dürfen, ist es angebracht, sich von der Aufnahme in die Liste zu überzeugen. Infolge der Vereinigung der Gemeinden ist die Aufstellung der Wählerliste mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, sodas Übergehen von einzelnen Wählern unvermeidlich und entschuldbar ist. Die Einsichtnahme in die Liste ist daher dringend zu empfehlen.

Ottendorf-Okrilla, am 12. Oktober 1921.

Der Gemeindevorstand.

Fuhren-Vergebung.

Die Abfuhr von 100 cbm Klusschlag vom Bahnhof Gunnersdorf nach der Sonnenbergstraße soll an die Mindestfordernden vergeben werden.

Angebote sind bis

15. dieses Monats

im Rathaus — Kasse — abzugeben.

Ottendorf-Okrilla, am 8. Oktober 1921.

Der Gemeindevorstand.

Vertilgung und Saubere.

Ottendorf-Okrilla, den 13. Oktober 1921.

Die Eisenbahn-Generaldirektion Dresden hat auf Antrag der hiesigen Gemeindeverwaltung mit dem Inkrafttreten des Winterfahrplans am 26. Oktober nachgehende Änderungen von Stationsnamen verfügt: Bahnhof Moritzdorf in „Ottendorf-Okrilla“, Haltepunkt Ottendorf-Okrilla in „Ottendorf-Okrilla Haltepunkt“, Bahnhof Gunnersdorf bei Weidungen in „Ottendorf-Okrilla Süd“.

Die Preisbildung auf dem Kartoffelmarkt hat in Sachsen in der letzten Zeit Formen angenommen, die zu schweren Bedenken Anlaß geben. Obwohl die beim Landwirtschaftsministerium, aus Erzeugern, Verbrauchern und Händlern zusammengesetzte Preisnotierungskommission ständig die Preise veröffentlicht, die unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse als angemessen anzusehen sind, gehen aus vielen Teilen des Landes Klagen darüber ein, daß die Erzeuger zu diesen Preisen keine Kartoffeln abgeben. Solche Mißstände abzustellen, sind vor allem die Verbraucher und Händler selbst in der Lage, indem sie es vermeiden, höhere Preise zu bieten und sich weigern, geforderte höhere Preise zu zahlen. Im übrigen müssen die Verbraucher aber auch bei ihren Wünschen auf Belieferung berücksichtigen, daß die Kartoffelernte noch im Gange ist und die Landwirte neben anderen im Herbst unausschießbaren Feldarbeiten in großem Umfange die Neubestellung der abgeernteten Kartoffelfelder auszuführen haben. Unnötiges, für die Preisbildung überdies nachteiliges Drängen ist um so weniger am Platze, als sich erfahrungsgemäß die Winterdeckung mit Kartoffeln in der Regel bis Mitte Dezember ausführen läßt. — Die zuständige Stelle mag recht haben, wenn sie behauptet, daß Verbraucher und Händler dadurch preis-

resultierend wirken können, daß sie die Abnahme von Kartoffeln zu unangemessenen Preisen verweigern. Aber in unserer Zeit des kranken Sozialismus ist leider an einen solchen Erfolg nicht zu glauben, weil viele, denen es der Geldbeutel erlaubt, doch aus Furcht, daß sie sich nicht genügend mit Kartoffeln einkaufen können, höhere Preise bieten, und die Zahl der Erzeuger, die höhere Preise als die notierten ablehnen, nicht allzu groß sein dürfte.

Unveränderte Kohlenpreise für November. Am 7. Oktober fanden Beratungen des Reichskohlenverbandes in Berlin statt. Es wurde insbesondere beraten über eine Änderung des Kohlensteuergesetzes, und zwar wurde ein Gutachten ausgearbeitet für den Reichskohlenrat, das diesem die Stellung zum Kohlensteuergesetz erleichtern soll. Weitere Anträge auf Preiserhöhung sind, wie die „Rhein.-Westf. Ztg.“ berichtet, in diesem Monat nicht mehr zu erwarten, und auch eine neue Beratung des Reichskohlenverbandes über die Preiserhöhung ist nicht vorgesehen, so daß damit zu rechnen ist, daß die für den 1. November in Aussicht genommene weitere Preiserhöhung für Kohle zum Ausgleich für die Verteuerung der Materialkosten bis dahin nicht in Kraft tritt sondern daß die jetzigen Preise auch für den Monat November Gültigkeit haben dürften.

Eine neue Lohnbewegung im mitteldeutschen Bergbau. Bekanntlich sind die Lohnverhandlungen am 17. September 1921 erst zum Abschluß gelangt. Die Abmachungen sind aber bereits wieder gekündigt worden. Die Bergarbeiter haben neue Forderungen gestellt. Seitens der Arbeitgeber dürfte eine Annahme dieser Forderungen nicht erfolgen.

Aus dem östlichen Vogellande. Die hochsommerliche Temperatur in unserer Höhenlage bis über 800 Meter läßt auf die Pflanzenwelt ihre Einflüsse aus. In einzelnen Gärten kann man jetzt noch blühende Rosen antreffen; in den Wäldern blühen vielfach die Preiselbeersträucher zum zweiten Male und reife Preiselbeeren zweiter Ernte sind keine Seltenheit.

Während in den Kriegsjahren Gänse zum Preise unter 12 Mark das Pfund nicht zu haben waren, werden seit einigen Tagen größere Mengen Gänse wieder angeboten. Während für das Pfund anfanglich noch 10 Mark gefordert wurden, sind laut „Eisenacher Tagespost“ die Preise jetzt schon wegen des großen Angebots auf 7,50 bis 7 Mark herabgesetzt worden. Dieser Preisrückgang ist besonders auch dadurch eingeleitet, daß die Fleischversorgung im allgemeinen besser geworden, ist und nicht so großer Wert auf Gänsefleisch gelegt wird.

Kadeburg. Am vergangenen Sonntag fand Herr Daubieder Lösch in der Waldung der Frau Gutsbesitzer Weg in Oberdöbern eine männliche Leiche, die Wertmalen nach schon mehrere Tage dort gelegen hatte. Bei der Aufhebung zeigt es sich, daß der Tote anscheinend Gift zu sich genommen hatte, denn eine leere Flasche, ein Trinkglas und ein Bechlein sowie einige Stücke Zigaretten lagen diese Annahme zu. In der Nähe der Hände lag auch ein geöffnetes Rasiermesser. Papiere nach ist der Tote mit dem etwa 18 Jahre alten Lehrling Arno Schreiber aus Dresden personengleich.

Königsbrück. Einen frechen Straßenraub hatten der 17 Jahre alte Badergeselle Erich Richard Hilscher und der ebenso alte Fabrikarbeiter Paul Richard Weiler aus Reichenbach in Schlesien gemeinschaftlich verübt. Sie hatten beide Anfang April ihre Arbeit aufgegeben, weil sie nach ihrer Meinung zu wenig verdient und sich auf Wanderschaft begeben, um bessere Arbeit zu suchen. In Dresden war ihnen das Geld ausgegangen. Nun wollten sie nach Senftenberg wandern. Unterwegs holten sie am 17. April mittags auf der Landstraße zwischen Königsbrück und Ramenz das 21 Jahre alte Dienstmädchen Dolge des Molkereibesizers Trautmann aus Königsbrück ein, welches in Begleitung eines 9 Jahre alten Mädchens die gelähmte ältere Tochter Trautmann's in einem Fahrruhl vor sich hertrieb. Hilscher verabredete mit Weiler, der Dolge die Handtasche, welche sie trug, zu rauben. Weiler nahm Hilscher einen Karton ab und ließ damit einem Walde zu, wo er auf Hilscher wartete. Dieser packte plötzlich mit einer Hand die Dolge unversehens von hinten an Schulter und trieb ihr trotz Gegenwehr die Tasche. Als die Mädchen um Hilfe schrien ergriff er mit Weiler die Flucht. Einen in der Tasche befindlichen Betrag von 20 Mark teilten sie unter sich. Die Tasche warfen sie weg. Jetzt wurde vor einigen Tagen Hilscher zu 6 Monaten, Weiler zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Dresden. Vermißt wird seit Sonnabend ein zwölfjähriger Knabe 140 Zentimeter groß, dunkelblond, blaue Augen. Bekleidet war er mit graugewirkter Strickhose, blauem Sweater mit roten Streifen am Hals und Ärmeln, braunem Mantel, dunkelblauer Schülermütze mit Rot- und Silberstreifen, schwarzen Schnürschuhen und Strümpfen. Wasche ist gezeichnet mit J.

Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich am Mittwoch auf dem Bahnkörper oberhalb der Bienertmühle zugetragen. Der mit noch einigen Kameraden auf den Bahnkörper beschickte Bauarbeiter M. war nicht rechtzeitig besitzes getreten und von der Schnellzuglokomotive erfasst und gegen eine Steinmauer geschleudert worden, so daß sein Tod auf der Stelle eintrat.

Kadebeul. Aus einem an der Leipziger Straße gelegenen Grundstück wurde am Sonntag ein Personenkraftwagen im Werte von über 60 000 Mk. gestohlen.

Baldheim. Am Sonnabend hat sich ein junger Mann nachmittags in dem Augenblicke, als ein Schnellzug den Diebshainer Viadukt durchfuhr, von dem 54 Meter hohen Viadukt abgestürzt. Die Reisenden des Zuges waren zum Teil Zeugen des Vorfalls. Der junge Mann trug schwere Verletzung davon, denen er bald darauf erlag.

Kamenz. Am 7. Okt. ist in der sächsischen Jute-Weberei in Reichenbach die dortselbst wohnhafte Fabrikarbeiterin Frieda Hübler dadurch verunglückt, daß sie mit der linken Hand zwischen die Zahnräder der von ihr bedienten, im Gange befindlichen Maschine geriet, wodurch ihr sämtliche Finger dieser Hand abgequetscht wurden. Die bedauernswerte Frau ist Kriegserwitwe und Mutter zweier unmündiger Kinder.

Wesla. In der Nacht zum Sonnabend, nach Mitternacht wurde auf der Straße von hier nach Albertitz ein auf dem Rade nach Hause zurückkehrender junger Landwirt überfallen und seiner Brieftasche mit größtem Inhalt beraubt. Der Täter wurde schon tags darauf in der Person des Hühnerhändlers Martin Gultig in einer Wirtschaft in Lommatzsch festgenommen; bei ihm wurde noch ein erheblicher Teil des Geldes vorgefunden.

Bad Lauscha. Hier wurde die Weihe des nach Entwurf des Bildhauers Feuerriegel, Frohburg, von der heimischen Bildhauerfirma A. Staudte aus sieben in Hufeisenform aufgestellten Sandsteinbildchen gebildeten Ehrenmals für die 183 im Weltkrieg Gefallenen unserer Stadt vollzogen. Der über 25 000 Mark betragende Kostenaufwand ist durch freiwillige Beiträge aus der Gemeinde aufgebracht worden. Die Feier gestaltete sich durch Gesangsvorträge des Männergesangsvereins und herzergreifende Bekehrung des neuen Ortspastors Pf. Spielmann zu einer nachhaltigen Weisung.

Augustsburg. In Schellenberg wurde im Gasthof und auch in der Kirche eingebrochen. Im Gasthof wurden sämtliche Tischdecken, Briefmarken und Zigaretten im Werte von 1000 Mark und in der Kirche ungefahr 10 Mark Kleingeld aus den Sammelbüchsen gestohlen.

Blau-Beiersdorf. Der Gemeinderat beschloß die losenlose Totenbestattung ab 1. Januar 1922. Sie soll durch eine Beerdigungssteuer gedeckt werden.

Kunaberg. Der Verlust der Stadt durch Beschaffung von Nahrungsmitteln und anderen Aufwendungen während der Kriegsjahre beträgt 2 233 000 Mark; zur Zeit lagern noch für 15 000 Mark Kleidungsstücke und für 32 000 Mark Torf. Auch diese Vorräte wären aufgebraucht wenn der Kreis der „Minderbemittelten“ nicht zu eng gezogen worden wäre.

Blauen i. B. Am hellen Tage, und zwar Sonntag mittag zwischen 12 und 2 Uhr, ließen Spitzbuben einen Karpfenteich im benachbarten Voigtgrün ab und stahlen etwa anderthalb Zentner Karpfen. Geschädigt ist ein Gutsbesitzer im Ortsteil Chrieschwitz.

Chemnitz. Am Sonnabend nachmittags stießen auf der Annaberger Straße, Ecke Prinzenstraße, zwei Personenkraftwagen zusammen, wodurch einer umstürzte. Die drei Insassen, Kaufmann Buchfinger, dessen Ehefrau und der Chauffeur Piepiß, sämtlich von hier, gerieten unter das Auto. Durch die hinzugerufene Feuerwehr wurden die Verunglückten aus ihrer kritischen Lage befreit und ins Stadtfrankenhaus gebracht. Frau Buchfinger und der Chauffeur waren ohne Bewußtsein.

Auf schiefer Ebene.

Von unserem O-Mitarbeiter wird uns geschrieben:
In Nordtirol, an dessen landschaftlichen Schönheiten sich eben erst noch ungezählte Fremde, und insbesondere große Scharen reichsdeutscher Alpenfreunde wieder einmal nach Herzogtum Ätlich getan haben, droht ein Unwetter eigener Art heranzuziehen. Es macht sich bislang nur in einem auffälligen Ergittern der politischen Atmosphäre bemerkbar, ohne daß man recht zu erkennen vermag, von wannen es kommen, wo es einschlagen und wie es enden dürfte. Nur soviel geht aus mancherlei Berichten, die in den letzten Tagen nach Deutschland gekommen sind, hervor, daß das Tiroler Volk von einer Stimmung der Verzweiflung erfaßt ist, die Schlimmstes befürchten läßt.

Diese Stimmung erklärt sich einmal aus der Tatsache, daß bei der Hoffnungslosigkeit der Salutarverhältnisse des Landes der Ansehensverlust der geringen Güter, die ihm noch verbleiben sind, erschreckende Fortschritte macht, sodann aber auch aus der Erkenntnis, daß von Wien her, der sogenannten Hauptstadt der österreichischen Republik, unter gar keinen Umständen mehr Hilfe und Rettung zu erwarten ist. Die eigenen Grenzen sucht man gegen die Verschleppung der Sachgüter in das Ausland, so gut es eben gehen mag, durch Ausfuhrverbote zu sichern, auf den Gang der Ereignisse in Wien dagegen hat man natürlich gar keinen Einfluß. In der Reichszentrale selbst wird es wohl auch keinen einzigen Menschen geben, der imstande wäre, den Tirolern noch irgendwelche Hoffnung auf eine Besserung der Lage zu machen. So haben sich die Blinde der patriotischen Tiroler auf das einzige Hilfsmittel gelenkt, das sie noch besitzen, ihre Heimatwehren, die unter Führung eines Dr. Seidlitz zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande gegründet worden sind. Diese Ruhe und Ordnung ist bisher nicht gestört worden, aber die Erregung der Gemüter hat trotzdem nachgerade beängstigende Gejalst angenommen, ohne daß sie einen irgendwie greifbaren, schon deutlich erkennbaren Charakter angenommen hätte. Es wird zur Gründung eines Deutsch-Schönverbandes ausgedrückt, mit dem Ziel, den im Zustand der Auflösung befindlichen Staat vor jedem gewaltsamen Umsturzversuch zu schützen. Von deutsch-radikaler Seite wird behauptet, daß diese Selbstschutzorganisation starken Zuzug aus Bayern erhalte, und daß ihr große Waffennengen von dort zugesandt würden. Wenn man diesen Mitteilungen Glauben schenken dürfte, würde es sich hier um eine Art Seitenstück zu der in Deutschland ausgeübten Orgesch handeln und Dr. Seidlitz soll danach ungefähr die gleiche Rolle anstreben, die General Beligowski in Bina und ungarische Honvedoffiziere jetzt im Burgenland spielen. Er trägt sich mit dem Plan, den Anschluss Nordtirols an Reichsdeutschland auf eigene Faust zu bewirken. Und läßt sich auch nicht erkennen, wie weit seine Vorbereitungen hierzu schon getroffen sind, so stimmen doch alle Meldungen aus Innsbruck darin überein, daß ernstlich mit Versuchen in dieser Richtung schon in den allerersten Tagen gerechnet werden müsse.

Die Tiroler haben lange genug, wenn auch mit innerem Widerwillen, so doch mit gelassener Folgsamkeit den Bemühungen der Wiener Regierung zugesehen, den Staat nach innen wie nach außen hin wieder einigermaßen lebensfähig zu machen. Es hat nichts anderes gegeben, als eine ununterbrochene Kette von Fehlschlägen. Der Kredit des Landes ist in einem erbarmungswürdigen Zustand, und alle Verhandlungen mit den Finanzherren der Entente haben zu nichts, so gar nichts geführt. Die Verzweiflung über das eigene Elend hat sich um so tiefer eingetieft, je öfter von Paris und von London aus finanzielle Hilfe versprochen wurde. Man sühnte sich immer wieder an der Nase herumgeführt und danach in nur noch größeren Jammer zurückgeschleudert. Die Erfahrungen mit dem Burgenland drohen jetzt das Jaß zum Überlaufen zu bringen. Nicht einmal dazu erweist die Wiener Regierung sich fähig, die Räumung dieses deutschen Gebietsteiles des ungarischen Königreiches durchzuführen, für das ihr die gesamte Entente mit feierlicher Vertragsbürgschaft hafelt. Das greift nicht nur an die Lebenskraft, das greift an die Ehre des Tiroler Volkes. Und so scheint es entschlossen zu sein, lieber ein Ende mit Schreden zu machen, als diesen Schreden ohne Ende noch weiter auszuhalten.

Man wagt es nicht haben und drüben vor unbefonnenen Abenteuerern. Man weiß es darauf hin, daß die raubgierigen Nachbarstaaten, die Ungarn ebenso wie die Slawen, die Tschechen nicht minder wie die Polen nur darauf war-

ten, sich auf die künftigen Reste der ehemaligen Donaumonarchie zu stützen, um auch sie noch unter sich zu verteilen. Man stellt ihnen in sichere Aussicht, daß auch Italien bei dem Versuch, den Anschluss an Deutschland gewaltsam herbeizuführen, sofort einschreiten und sich zum mindesten ein Mandat zur Inbesitznahme des Landes von der Entente ausstellen lassen werde, und daß endlich jede etwaige Hoffnung auf eine Unterstützung ihres Vorgehens von reichsdeutscher Seite her trügerisch wäre. Darüber sollten die Tiroler bei den gegenwärtigen Zuständen in Deutschland sich selber keiner Täuschung hingeben. Aber ob alle diese Warnungen und Mahnungen noch etwas nützen werden, steht dahin. Man scheint den Tirolern mit der Ermünerung an ihren Nationalhelden Andreas Hofer die klare Einsicht in die Möglichkeiten, die ihnen geboten sind, getrübt zu haben, und wir müssen darauf gefaßt sein, daß ihnen das Herz mit dem Verstand durchgeht.

Neue Steigerung der Lebenserhaltungskosten.

Die Indexziffer im September.
Nach den Berichten des Statistischen Amtes ist die Reichsindexziffer, welche einen Maßstab für die durchschnittliche Höhe aller zum unentbehrlichen Lebensbedarf erforderlichen Unterhaltungsmittel an Nahrung, Kleidung usw. gibt, im September gegenüber dem Monat August um 1,6 Prozent gestiegen. Sie stand im September auf 1062. Gegenüber dem Januar, wo sie auf 944 stand, beträgt die Steigerung 12,4 Prozent, gegenüber dem September 1920 beträgt sie 36,3 Prozent. Die neue Steigerung ist vor allem auf die Verteuerung einer Anzahl wichtiger Lebensmittel zurückzuführen. Gegenüber Januar beträgt die Steigerung aller Lebensmittelpreise allein 12,1 Prozent. Für Kartoffeln und Gemüse sind an vielen Orten dagegen Preisstimmungen zu beobachten, die an einzelnen Stellen sogar eine Senkung der gesamten Indexziffer zur Folge gehabt haben, wie überhaupt die Bewegung der Preise im ganzen Reiche nicht einheitlich verlaufen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wann fallen die militärischen Sanktionen?
Zu dem Besuch des deutschen Botschafters in Paris beim französischen Ministerpräsidenten glaubt eine Pariser Agentur zu wissen, daß Dr. Mayer die Aufnahme der militärischen Sanktionen verlangt habe. Amtlich wird dazu erklärt, daß der Besuch nur den Zweck hatte, laufende Angelegenheiten zu erledigen. Die Aushebung der Besetzung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort ist jedoch kürzlich in einer Auslassung eines dem Pariser Auswärtigen Amt nahestehenden Blattes als möglich hingestellt worden, falls die deutsche Regierung ihre nächsten finanziellen Verpflichtungen erfüllt.

Die Eisenbahnen in Privatwirtschaft?
Der ehemalige preussische Eisenbahnminister v. Brelentbach hat in der Presse die Frage aufgeworfen, ob eine staatliche Verwaltung heute überhaupt noch in der Lage ist, die Eisenbahnfinanzien in Ordnung zu bringen, oder ob die Reichseisenbahnen nicht besser in die Privatwirtschaft unter staatlicher Kontrolle überzuführen seien. Der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium, Stiefel, antwortete darauf in einem andern Blatt, daß diese Frage auf einer in kurzem stattfindenden Besprechung der Eisenbahndirektionspräsidenten erörtert werden solle. Weiter sei beabsichtigt, diese Frage noch in diesem Monat in dem Sachverständigenbeirat des Reichsverkehrsministeriums zu besprechen. Von amtlicher Seite wird aber erklärt, daß derartige Pläne nirgends ernsthaft erwogen werden.

Neue Streikbriefe gegen die Führer des Rapp-Putschs.
Der Oberreichsanwalt erläßt einen Streikbrief wegen Hochverrats gegen den General-Landschaftsdirektor Rapp aus Adnigsberg, den Major a. D. Vahl, den Oberst a. D. Bauer, den Kreis- und Volkswirtschaftler G. W. Schiele aus Raumburg a. Saale, den Schriftsteller Karl Schmitzler, den Schriftsteller Treibisch-Lincoln, den General der Infanterie a. D. Freiherrn v. Wittwig und den Korvettenkapitän Ehrhardt. Die Reichsregierung hat eine Belohnung bis zu 50.000 Mark für den Aufsteller der strafwürdigen Angehörigen beiträgt. — Für den mit dem Rapp-Putsch zusammenhängenden am 27. Oktober beginnenden Prozeß

vorurteile, die er wie eine Kinderkrankheit mit sich herumtrug, über den Dauen geworden und so war es bei ihm zum eisernen Entschluß geworden, so schnell als möglich in irgend einem ehrenwerten bürgerlichen Beruf eine feste Stellung zu erlangen und die Braut heimzuführen, nachdem sie sich heimlich unverbrüchlich einander verlobt hatten. Noch wie heute entkam sie sich dieses bedeutungsvollen Tages. Schreibend stand alles vor ihr, als ob es gestern erst gemein.

Langsam erhob sie sich von der Chaiselongue, atemlos zum Schreibtisch, aus dem sie das Rätchen mit ihrem Schmiedeamer nahm und wie im Traum den Deckel zurückwühlte. Durch einen Spalt der Portiere stahl sich ein neugieriger Sonnenstrahl und ließ die Diamanten der Ringe und Kränzen in allen Farben des Regenbogens aufleuchten, aber die schlanken Finger schoben den ganzen Land unberührt beiseite und suchten auf dem Grunde des Kastens nach dem schätzenswerten Goldstücke, dem einzigen Andenken an die schönsten Stunden ihres Lebens.

Kein Name war hineingegeben in das molle Gold, kein Datum, denn beides stand ja in ihrem Herzen viel unaussprechlicher. Nur das eine Wörtchen grüßte ihr zu wie damals, als sie es noch für ein Rauberwort gehalten: Ewig!

Ein schmerzliches Lächeln glitt um ihre Lippen und in den Augen brannte es, wie von aufsteigenden Tränen. Sie stieß das Fenster auf; hell flutete die Sonne herein. Alles war still draußen im Park und über den Wiesen. Nur vom Wirtshaus der Kling den Schwallern der Enten und das Gekräch der Hühner herüber.

Wie war doch nun alles gekommen? Da lag das Rätchen an, für das sie keine Lösung finden konnte. Gleich nach ihrer heimlichen Verlobung hatte Herbert plötzlich seine Studien auf der Forstakademie abgebrochen und war abgereist. Niemand wußte wohin, kein Mensch konnte sein Geheimnis ahnen, als nur die Vertraute seiner Pläne, seine Braut, seine Liebe.

Nur daß er plötzlich krank geworden war und zur Erhaltung seiner Gesundheit an einem ganz billigen Ort in Oberitalien lebte, wußten seine Bekannten, hatten aber

Sammelmappe für bemerkenswerte Tages- und Beltelergebnisse.

* Von den Ententeregierungen wird amtlich erklärt, daß alle Nachrichten über eine Teilung Oberschlesiens verfehlt sind.

* In Wiesbaden wurde das Abkommen über die deutschen Sachleistungen an Frankreich von den bevollmächtigten Ministern Bonheur und Rathenau unterzeichnet.

* Der Preussische Landtag genehmigte die Haushaltsdel des Handelsministeriums und der landwirtschaftlichen Verwaltung.

* Im Preussischen Landtag fanden neue Fraktionsberatungen zur Frage der Regierungsbildung statt.

* Die zweite Tagung des Böhmerbundes ist in Genf geschlossen worden.

* Aus Nordtirol wird eine neue starke Bewegung für den Anschluss an Deutschland gemeldet.

gegen den früheren Berliner Polizeipräsidenten v. Jagow und Genossen sind nicht weniger als hundert Zeugen eingeladen und zehn Verhandlungstage in Aussicht gestellt.

England.

Die Kriegsschuld an Amerika. Die amerikanische Regierung stellt die Forderung, daß sie bei der englischen Regierung um sofortige Bezahlung des vereinbarten Staatenschiedens Betrages dränge. Gerade das Gegenteil sei der Fall. Laut "Daily Mail" wächelt auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans die Überzeugung, daß die gegenseitigen Schulden die wirtschaftliche und politische Lage verwirren und daß daher eine Zusammenkunft der Schuldner- und Gläubigerregierungen notwendig sei. Auserkennbar meldet die "Morning Post" aus Washington, Amerika habe nicht die geringste Absicht, die Kriegsschuld der Alliierten zu streichen oder auch nur herabzusetzen.

Tokio. Der Kaiser von Japan ist schwer erkrankt. Man glaubt, daß die Krankheit einen unheilvollen Verlauf nimmt. Er ist teilweise gelähmt und der Sprache beraubt.

Handel und Verkehr.

Roch immer Postzensur. Der Postüberwachung unterliegen nach einer Auskunft des Reichspostministeriums heute noch Einschreibbriefe, Wertbriefe, Wertpapiere und Pakete, ferner Einzelpostkarten und Überweisungen nach dem Ausland, soweit sie den Betrag von 3000 Mark übersteigen. Zu dem Ausland rechnet hier auch das Gebiet der Freien Stadt Danzig und das Memelgebiet. Die Überwachung erstreckt sich auch auf Sendungen nach und aus dem Saargebiet. Die Sendungen werden Postüberwachungsstellen zugesandt, die dem Reichsfinanzministerium unterstellt sind. Die gewöhnliche Briefpost nebst eingeschriebenen Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftsbriefen nach dem Ausland geht nicht mehr über die Überwachungsstellen, sondern wird, wie früher, auf dem schnellsten Weg dem Bestimmungsort zugesandt.

Die bahnamtlichen Rollgebühren. Durch die reichshauptstadtliche Presse wurde dieser Tage die bahnamtliche Nachricht verbreitet, daß am 26. September d. J. eine Erhöhung der bahnamtlichen Rollgebühren in Kraft treten sei. Da die Form, in der diese Nachricht wiedergegeben wurde, irreführend wirkte, wird jetzt dazu von ausländischer Seite berichtigt mitgeteilt, daß die dort angegebene Rollgebühren nicht für das ganze Reich geltung haben, sondern zunächst nur Berlin betreffen.

Volkswirtschaft.

Gegen die wilden Spekulationen. Zu der Anregung, die der preussische Handelsminister Rüschel in seiner Rede im Preussischen Landtag gab, indem er vorschlug, den Banken und Bankiers aufzugeben, bei dem Umzug von Devisen ein Duplikat des Abschusses für das zuständige Finanzamt anzulegen, wird weiter berichtet, daß schon des öfteren zwischen hervorragenden Mitgliedern der Bankwelt und den amtlichen Stellen Besprechungen stattgefunden haben, in denen auch der Minister Rüschel gemachte Vorschlag zur Sprache gekommen ist. Alle Besprechungen besahen sich aber noch im Stadium, und es ist möglich, daß man zu endgültigen Entscheidungen erst in Verbindung mit der vorgesehene Devisenreform kommen wird. Nach Auffassung der Bankkreise darf man sich aber von Zwangsmahnahmen nicht allzuviel versprechen, da sie höchstens die Auswüchse der Spekulation verhindern, aber niemals die Grundübel der Markverschlechterung selbst beseitigen können.

pflichtschuldig den Roman des Dries nach kurzer Zeit über wichtigeren Dingen vergessen.

Um so ununterbrochenen bestand die Korrespondenz zwischen ihm und seiner Verlobten. Sie sprach ihm Wort auf dem dornigen Wege, den er vor sich hatte; sie heinrach alles mit ihm in leisenlangem sachlichen Briefen, jede Falte seines Gesichts lag offen vor ihr, jeder Gedanke wurde mit ihr geteilt. Jeden Freitag holte sie, unbestimmt um die Gedanken, die der Schallerbeamtete machen mußte, seinen Brief von der Post, jeden Sonnabend trug sie den ihrigen eigenhändig an den Schalter. Mit einer Ungelegenheit nur wollte sie den Geliebten nicht benehmen, ein Geheimnis nur behielt sie für sich, aus Liebe zu ihm, aus zarter Sorge um seine Ruhe.

Dieses Geheimnis war Baumeister Berger, eine der markantesten Persönlichkeiten der Stadt, ein Mann, dessen großes, echt künstlerisches Genie, dessen manchmal tonar bigorbe Phantasie ihn allgemein interessant machten.

Seit etwa einem Monat nach Herberts Abreise verkehrte er im Hause der Gräfin und wurde bald ein regelmäßiger Gast. Er war offenbar schwer reich, ein prächtiger Gesellschaftler, und, obgleich nicht mehr jung, doch eine bewundernde Erscheinung, die namentlich auf Frauen einen ganz großen Zauber ausübte.

Von dem Tage ab, wo er im Hause der Gräfin seinen ersten Besuch machte, schen er sich in Hildegard verliebt zu haben zum größten Leidwesen sämtlicher Mütter mit heiratfähigen Töchtern, die vergeblich die Angehörigen verführerischer Liebesheldigkeit nach ihm anstarrten. Sie küßte und unabhäcker aber Hildegard war, desto stärker schien seine Neigung zu wachsen und eines Abends, als er nach einem sehr anregenden Diner länger als die anderen geblieben war, hielt er um Hildegard an. Es war eine veinliche Stunde für sie gewesen, als sie seine Werbung ablehnen mußte, denn sie hatte ihn als vornehm denkenden Menschen, als liebenswürdigen Cavalier schätzen und achten gelernt, hatte öfter und eingehender mit ihm gelaubert über ernste Dinge und wissenschaftliche Fragen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mann mit der Maske.

Novelle von Walter Schmidt-Häbler.

Herbert war ebenso arm wie sie, nur etwas Lächliches hatte sein Vater ihn lernen lassen. Aber mit dem bescheidenen Vermögen, das ihm geblieben war, unerschütterte er seine beiden Schwestern, die sich als Stützröhren notwendig von den Freunden der Welt zurückgezogen hatten, und außerdem seinen kleinen Bruder Hans, der als Robett in Wien eine wenig luxuriöse Jugend verlebte und mit rührendem Eifer dem zukünftigen Feldmarschall entgegenarbeitete.

Ein wundervolles Gnadengeschenk hatte Mutter Natur Herbert mitgegeben, ein Mund, mit dem er hätte widerstehen können, wenn er nicht den Namen der Freiherrn von Altingen getragen hätte, und wenn es mit den Traditionen der weitverbreiteten Familie nicht unvereinbar gewesen wäre, daß ein Scroffe dieses Hauses sich durch Ausübung einer Kunst reichlich sein Geld und noch dazu sehr viel Geld verdienen hätte. Hatte einer seiner vielen Bekannten Schulden gemacht, hatte er mit leichfertigen Frauen oder am Spielisch größere Summen verloren, die ihn gezwungen hätten, den Kopf des Königs auszulegen, so wurde der Familientag anberaumt und die Sache rangiert. Sollte Herbert aber für die Ausübung seiner herrlichen Stimme, für ein ernstes Studium eine wenn auch noch so bescheidene Unterstützung von seinen Verwandten erbitten, so wäre er fraglos mit Entrüstung abgewiesen und wie ein Schandfleck aus den Chroniken des Hauses gestrichen worden. Er war zur höheren Fortkariere bestimmt worden und hatte sich bereitwillig gefügt — bis die kleine Hilde mit den blassen Wangen den Gang merkwürdig wieder in sein Leben getreten war und seinen ganzen Zukunftsplan eine andere Richtung gegeben hatte. Ein Teil der starken persönlichen Energie der Geliebten war auf ihn übergegangen, ihre selbständigen und modernen Anschauungen, die sie sich angeeignet hatten sehr bald die Stände-

Wenn die Kellner streiken.

große Pause in den „Gastwirtsbetrieben“.

Berlin, im Oktober.

Zwei Plagen sind es, von denen die Reichshauptstadt in gewissen Zeitabschnitten immer wieder heimlich suchend wird: Streik und Kellnerstreik. Hier muß schon berichtigt werden: denn man von Kellnerstreik spricht, setzt man eigentlich den Teil fürs Ganze, weil außer und neben den Kellnern noch eine ganze Anzahl Gastwirtsgehilfenarbeiten — wie der schöne sachmännische Ausdruck lautet — oder müder freiwillig feiert: die Köche lassen die Küchentische ruhen, die Zimmermädchen lächeln den trübseligen Gästen nicht mehr schelmisch zu, der Hauswart wirft den Besen in die Kumpellammer, der geübte Portier legt nicht mehr grüßend die Hand an die gehobene Mütze, der Liftjunge geht spazieren und legt „Offian“, und wenn in einem der wenigen noch gebliebenen Betriebe ein Iobeser in Berlin hineingeschneiter, fremder Gast mit noch sonorer Stimme „Kellner, zah“ tief, könnte er warten, bis er schwarz wird, ehe das so lieblich klingende „Bitte, gleich!“ des vom Scheitel zur Fußspitze vornehmten Herrn Oberkellners als Antwort ertuldet.

Und fast genau so wie auf der Arbeitnehmerseite liegen die Dinge im gegnerischen Lager, auf der Seite der Kellner ganz besonders lampfrohen, in geschlossener Schicht vorrückenden Arbeitgeber. Milde und schweigend sprach man zuerst von einem Streik in den Gastwirtsbetrieben, und man konnte sich darunter mit geringem Aufwand von Phantasie einen harmlosen, geordneten Zustand in Restaurants und so vorstellen. Bis dann mit Erkennen und mit Grauen erfuhr, daß in Gastwirtsbetrieben Speiseanstalten, Hotels, Kaffeehäuser, Tanzsäle, Likörsalons, Kabarette, Partysäle und der Himmel was noch zu verstehen sind. In allen diesen Gaststätten, in denen es sonst ziemlich geräuschvoll und zahlungskräftige Herren und Damen sich an den langen Rechnungen ergötzen, herrscht Sabbatarruhe, die unglückseligen Besizer so veranlagter Karawansolischen lebendigen Leibes wie Geister von Personen auf leisen Sohlen durch die ach so leeren Räume. Man hat ja nun zwar in einzelnen Stadtteilen sogenannte „Kellnerrestaurants“ eröffnet, um die zum Teil aus diesen Herren herbeigeführten Fremden nicht eines kläglichen Hungertodes sterben zu lassen, man hat ferner, um in Berlin wohnenden Entente-Kommissionen bei guter Laune zu erkalten und ihnen jeden Vorwand zu Probieren und „Sanktionen“ zu nehmen, hilfsbereite junge Leute des Reichsvermögensamies zur Gastebeziehung von den „aktivierten und assoziierten Regierungen“ der unglückseligen Hotels herangezogen, aber was will alles besagen gegen die vielen Unzuträglichkeiten, die für die große Masse der Bürgerlichen mit dem Kellnerstreik — um bei dem Kennwort dieses Ausmaßes zu bleiben — verbunden sind. Man erzählt erhellende Geschichten von millionenschweren Amerikanern, die höchstselbständig die Betten machen müssen, von denen, die um ungezählte Abnehmer zurückbleibenden Personen, die, um nicht im Schmutz unterzugehen, die Betten auslegen, von engelgleichen Misset, die durch diese Zeiten noch die Abendrotstunde vom vorigen Tag und den Stundenpapiere von vorgestern lagern. Ist ein solches noch lebenswertig?

Das merkwürdigste ist, daß in diesem Gigantenkampf die Parteien in den zahllosen Flugblättern, mit denen der „Ausflüsterer“ das Publikum beglücken, sich nur wechselseitig die Schuld an dem großen lokalen Unheil zuschreiben, sondern stief und fest behaupten, daß beide ausschließlich im Interesse der Allgemeinheit handeln. Wer lacht da? Und noch etwas ist bedeutsam und charakteristisch zu bemerken: ein Kupensetter — es handelt sich um einen der bekanntesten Hotelbesitzer Berlins — hat seine Einheitsfront der Arbeitgeber durchbrochen und

mit den Streikenden geeinigt, um seinen Betrieb nicht schließen zu müssen. Die Junggenossen verdonneren ihn daraufhin zu einer Vertragsstrafe von 350 000 Mark, und er hat dieses selbst für heutige Verhältnisse ganz artige und runde Summen „mit einer Hand“, wie man zu sagen pflegt, auf den Tisch des Hauses gelegt. Mathe-matiker mögen ausrechnen, was man in einem solchen Hotel verdienen muß, um sich über eine solche Geldbuße mit der Gleichgültigkeit eines indischen Rabobbs hinwegsetzen zu können!

Kleine und große Schöffengerichte

Der Reichsjustizminister Schiffer erklärte in einer Unterredung über die dringlichsten Teilaufgaben der großen Justizreform, vor allem werde der Kreis der Gerichte, an denen die Laienrichter mitarbeiten, erweitert. Voraussichtlich werden alle Sachen, kleine wie große, in erster Instanz an das Schöffengericht kommen. Es werden voraussichtlich bei dem Amtsgericht kleine Schöffengerichte (ein Berufsrichter und Schöffen) und große Schöffengerichte (mehrere Berufsrichter und Schöffen) gebildet werden. Hierüber schweben noch Erwägungen. In allen Fällen ist dann Berufung an das Landgericht zulässig, in dem ebenfalls Laienrichter vertreten sind. Auch das Jugendgerichtsgesetz, das jetzt dem Reichsrat vorliegt, sieht eine weitgehende Beteiligung des Laienlements vor.

Von besonderem Interesse ist noch eine Äußerung des Ministers über die allzu große Inanspruchnahme der Gerichte. Er sagte: Wir haben heute viel zu viel Justiz. Rechtspflege als „Fabrikarbeit“, wie sie heute durch den ungeheuerlichen Umfang der kriminellen und der zivilrechtlichen Justiz bedingt ist, wird auf die Dauer unmöglich. Wir werden den Inanspruchnahme in allen Zivilsachen einschränken müssen. Und das Publikum wird sich viel mehr daran gewöhnen müssen, durch gütliche Verständigung oder durch Schiedspruch Streitfälle zu erledigen.

Ein Sensationsprozeß.

Die Ermordung des Dr. Hemberger.

Vor dem Schwurgericht II in Berlin begann ein Prozeß, der in seinen Anfängen großes Aufsehen erregte. Angeklagt sind die 39-jährige Frau Elisabeth Hemberger und deren 23-jährige Tochter Frieda Hemberger, die beschuldigt werden, am 11. Dezember 1918 den Chemiker Dr. Hemberger, Oberlehrer Dr. Hemberger, ermordet zu haben. Die 23-jährige Frau Frieda Weise ist wegen Beihilfe angeklagt. Dr. Hemberger, ein aus der katholischen Kirche ausgetretener Gelehrter, der sich dem Lehrsatz zugewandt hatte, war 25 Jahre älter als seine Gattin. Die Ehe, aus der zwei Kinder hervorgegangen waren, war zuletzt sehr unglücklich. Schließlich zog Frau Hemberger von ihrem Ehemann fort. Die 23-jährige Tochter Frieda Weise ist in näheren Beziehungen geblieben, was bei dem Mordanschlag und hielt sich zeitweise ebenso wie die nun angeklagte Frau Weise bei Frau Hemberger auf. Die Anklage nimmt nun an, daß Frau Hemberger Prozeß angeklagt hat, ihren Ehemann zu erlösen. An dem erwähnten Dezemberabend des Jahres 1918 ist Dr. Hemberger dann tatsächlich durch Revolverkugeln von Prozeß getötet worden. Die Leiche wurde über einer Badewanne in robbender Weise zerstückelt und von Prozeß ins Wasser geworfen. Als einige Zeit später in Grünau die Leiche eines Selbstmörders gefunden wurde, bezeichnete Frau Hemberger diesen Toten als ihren Ehemann, der vermisst gemeldeten Ehemann. Durch ein später von Prozeß seiner Frau gegenüber abgelegtes Selbstbekenntnis kam aber der wahre Bergang an den Tag, und es wurde gegen die erwähnten drei Personen Anklage erhoben.

Der Verteidiger des Angeklagten Prozeß will durch ärztliche Sachverständige schließen lassen, daß Prozeß in einem gewissen Geisteszustand sich bei Frau Hemberger gefunden und keinen eigenen Willen gehabt habe. Unter den Zeugen befinden sich Angehörige der Angeklagten und ehemalige Kollegen und Schüler des ermordeten Oberlehrers. Frau Hemberger, eine unscheinbare Person, ist die Tochter eines Dorfschullehrers aus dem Spreewald. Sie hat, nach ihrer eigenen Aussage, ihren Ehemann einst aus Liebe geheiratet. Die Ehe war dann aber, vornehmlich wegen wirtschaftlicher Sorgen, und weil Dr. Hemberger anderen Frauen, vor allem seinen Dienstmädchen, nachgegeben haben soll, vollständig zerfallen. Es kam zum völligen Bruch, und die Frau verließ die gemeinsame Wohnung. Sie bestreitet entschieden, nähere Beziehungen zu ihrem Ehemann gehabt zu haben.

Von Nah und fern.

Für Opatowitz. Der belgische Oberkommissar Baron Jacquemyns und der Stellvertreter des britischen Ober-

kommissars, Oberst von, andererseits dem metropol-missar für die besetzten rheinischen Gebiete je 20 000 Mark als persönliche Gabe für die durch die Opatowitz Katastrophe betroffene Bevölkerung. Die Belgische der Kohlen-grube St. Inghert hat beschlossen, bei der kommenden Lohnzahlung je fünf Franken für die Opfer von Opatowitz abzuführen. Der gleiche Beschluß soll auf sämtlichen Gruben des Saargebietes durchgeführt werden, so daß bei dem jetzigen Stand des Franken mit einem Betrag von mehreren hunderttausend Mark gerechnet wird.

Altkontrollflug im besetzten Gebiet. Die Franzosen planen im besetzten Gebiet einen Kontrollflug für alliierte Flieger und Flugzeuge. Der Flug soll in Wiesbaden beginnen und über Mainz, Straßburg, Pfalz und Saargebiet nach Trier gehen, wo eine Zwischenlandung vorgesehen ist. Dann geht es über die Elbe zurück nach Wiesbaden. Der Flug soll Mitte Oktober stattfinden.

Wassersund in Hamburg. In Hamburg wurde die 21 Jahre alte Tochter eines Gastwirts in der Wohnung des Vaters mit durch Schuß zerstückelter Schilde bedeckt gefunden. Da man bei der Leiche eine Schusswaffe nicht fand, war der Verdacht eines Mordes aufgetaucht. Als daraufhin Beamte das ganze Haus durchsuchten, entdeckten sie in einem Kellerabteil ungefähr 100 Infanteriegewehre, die beschlagnahmt wurden. Der Gastwirt will nicht wissen, wie die Waffen in seinen Keller gekommen sind. Durch Vernehmung des Hauspersonals wurde festgestellt, daß ein Mann die Waffe von der Leiche entnommen hat, um das Auffinden des Lagers zu verhindern. Das junge Mädchen hatte Selbstmord verübt.

Waldbrände in Oberschlesien. Bei Gieschewald und in den Wäldern Krösten bei Emanuelshagen sind zu gleicher Zeit größere Waldbrände ausgebrochen, die sich wegen des herrschenden Windes mit großer Geschwindigkeit ausbreiteten. Die Schäden sind noch nicht zu übersehen. Es liegt zweifellos Brandstiftung vor.

Von der Teuerung in Österreich. Die ungeheure Teuerung und die springhafte Ziehung der auswärtigen Wälder haben in Österreich ein phantastisches Ansehen der Preise für Lebensmittel und Waren hervorgerufen. Die Regierung hat die Ausgabe des rationierten Rindfleischs eingestellt. Vor den Geschäften sammeln sich Leute und kaufen Waren zusammen ohne Rücksicht darauf, ob sie sie gebrauchen oder nicht. In Innsbruck kam es zu Demonstrationen der Kriegswitwen, die in stürmischer Weise die Herabsetzung der Lebensmittelpreise verlangten.

Eisenbahnkatastrophe in Paris. Eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe hat sich in Paris ereignet. Ein Personenzug stieß in dem Tunnel von Vaugousses in nächster Nähe des Bahnhofes Saint Lazare mit einem Extrazug zusammen. Infolge der Heftigkeit des Zusammenstoßes sind die Gasbehälter in den ersten Wagen des Zuges explodiert. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit aus; bald stand die Hälfte des Zuges in Flammen, und die Lokomotive explodierte. Von 21 Waggonen sind 16 völlig verbrannt. Die Passagiere versuchten aus dem Zuge heranzuspringen und zu flüchten. Sechzig Reisende sind umgekommen, darunter ein kleiner Knabe. Die Zahl der Verwundeten wird auf 150 geschätzt.

Gerichtshalle.

Das Urteil im Rülhener Hochverratsprozeß ist nunmehr vom Reichsgericht verkündet worden. Wegen verübter Straftaten, wie Hochverrat, Beihilfe zum Hochverrat, Freiheitsberaubung, Gefangeneneraubung, Verabredung eines hochverräterischen Unternehmens und Aufforderung zum Hochverrat wurden insgesamt 17 Angeklagte zu Festungstrafen von einem Jahr und sechs Monaten bis zu sechs Jahren, ein Angeklagter wegen schwerer räuberischer Erpressung, Beamtenverletzung und verübter Mordtätigkeit zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Die Strafen, die vor den außerordentlichen Gerichten in Dessau feinerzeit verhängt waren, saßen weg und werden auf die jetzt erkannten Strafen im Verhältnis von acht Monaten Gefängnis gleich einem Jahr Festung angerechnet. Desgleichen wird einem Verurteilten ein Teil der Untersuchungshaft auf die Strafen angerechnet. Fünf weitere Angeklagte wurden freigesprochen. In der Urteilsbegründung wird u. a. ausgeführt: Die unstrittene Frage, ob die außerordentlichen Gerichte ohne Verletzung der Verfassung eingesetzt worden sind, wird bejaht. Die von jenen Gerichten erkannten Strafen sind daher zu Recht ergangen. Da aber in ihren Verhandlungen der Laibstand nur unter dem Gesichtspunkt der verbotenen Truppenbildung beurteilt worden ist, so war es nach der bestehenden Rechtsprechung möglich, dieselben Handlungen noch unter dem Gesichtspunkte des Hochverrats abzurufen. Doch waren die in Dessau erkannten Strafen in Anrechnung zu bringen.

Der Mann mit der Maske.

Novelle von Walter Schmidt-Gähler.

(Nachdruck verboten.)

„Bitte, lassen Sie uns gute Freunde bleiben, Herr Meister!“ hatte sie gesagt. „Freunde, erliche, für's Leben. auch wenn ich Ihnen eine Enttäuschung sein mußte.“ Und dabei hatte sie ihm beide Hände gereicht und ihn angesehen, als hätte sie ihm wirklich ein schweres Unrecht abzutun.

Und er hatte mit einer gewissen Feierlichkeit ihre Hände an seine Lippen geführt und sie mit feurigen Worten bedeckt. Seine Stimme hatte gebebt in tiefer Erregung, als er ihr gesagt hatte: „Wie könnte ich Ihnen zürnen, Hildegard? Wie könnte ich von einem Menschen verlangen, meine Liebe zu erwidern, die besten Wünsche zu erfüllen, wenn dieses Herz eben Freundschaft für mich zu empfinden vermag. Aber dafür bin ich dankbar und gelobe Ihnen, ein treuer Freund zu sein, den Sie rufen können in jeder Lage des Lebens, der zu Ihnen stehen wird, als wären Sie ein Schwelger.“

Und anstatt sich beleidigt zurückzuziehen, hatte er mit einem gleichmäßigen Vertraulichkeit im Hause verkehrt, seine freien Stunden weiter in dem alten Kreise zuzubringen, als wäre nicht das geringste geschehen, und nie eine Silbe hatte er die Stunde seiner Enttäuschung und gerade zu dieser Zeit begann Hildegards großes Martyrium. Herberts Briefe blieben plötzlich aus. Das letzte, was sie von ihm erhielt, war ein Telegramm aus Florenz, daß sie ihm von nun an nach Mailand zu schreiben solle. Dann kam kein Wort mehr, so oft sie auf dem Postamt fragte, bis schließlich sich Schante, hinzugehen und das letzte Abschieds-Schalterscheitern wie eine persönliche Verletzung empfand.

Sie schrieb noch einmal nach Mailand, wie er antwortete — keine Antwort. Sie fandte noch einen Brief eben dahin, der ebenso unbeachtet blieb.

Dann schrieb sie nicht mehr. Sie hatte sich beschämend genug vor ihm bloßgestellt, noch einmal einen Versuch zu wagen, hätte ihr Stolz, ihr beleidigtes Feingefühl nie gelitten.

Sie bildete Söllengalen in den langen schlaffen Nächten, wo sie sich in den Rissen vergab und Ströme ohnmächtiger Tränen weinte, wie um einen Toten. denn tot mußte er sein, in der Fremde einsam verkommen und gestorben. Eine andere Erklärung gab es nicht, konnte es nicht geben.

Da kam das Entsetzliche, das Unfassbare. An einem großen Empfangsabend ihrer Tante war es, zwei Monate nach dem Ausbleiben seiner Nachrichten. Sie stand am Ramin und lerzierte den See. An dem kleinen Tischchen neben ihr saßen die Gräfin, ein junger Student der Medizin und Baumeister Berger, als der Diener auf silberner Platte die Abendpost herbeibrachte, die der alten Dame stets das wichtigste Ereignis des Tages war. Auch ein Brief für Hildegard war dabei, ein großes, weißes Büttenwert mit buntem Wappenschmuck auf der Rückseite.

Das gleiche lag auf dem Teller, an die Hausfrau abgereicht. Gleichgültig öffnete Hilbe den Umschlag, aber kaum hatte sie den Inhalt der goldverzierten Doppelkarte gelesen, als ihr in heißem Widel alles Blut vom Herzen zum Kopfe zu schießen schien. Die Menschen, die Gegenstände, der ganze lästschimmernde Raum schien sich in wildem Reigen um sie zu drehen und mit einem leisen Schrei war sie ohnmächtig zusammengesunken. Die Karte enthielt nichts als die Worte:

Ihre lieben stattgegebene Vermählung zeigen an:

Anita Borrini, Opernsängerin,

Herbert Freiherr von Altingen

Milano.

München.

Nur dunkel erinnerte sie sich der nächsten Vorgänge.

Sie war krank gewesen, sehr krank. Lange Zeit hatte sie in heiligem Nervenfieber gelegen, und als sie endlich wieder zum Leben erwachte, war aus dem sonnigen Mädchen ein ernstes Weib geworden. Was sie seelisch

gelitten, was sie an Qualen und Martern durchgerungen in den endlosen Nächten, davon wußte niemand, als sie nur allein, kein Arzt, keine ihrer Pflegerinnen hatte davon erfahren. Still und allein hatte sie das Ungeheure ertragen. Wenn ihre starke Natur auch das physische Leiden machtvoll überwunden hatte, der große Flügelschlag ihrer Seele war gedrohen für alle Zeit.

Der Treubruch des Mannes, dem sie bedingungslos vertraute, dieses geradezu brutale Verhalten eines Menschen, an dessen feinfühliges Gemütsleben, an dessen garte, sinnige Empfindungen sie so festgefesselt geglaubt hatte, gehörte in ihr alles, was bisher an Menschenglauben und Vertrauen in ihr gewesen war.

Sie trug sich nicht mehr, wie all das geschehen konnte, sie wußte nur, daß es geschehen war, und das genügte, um auch den Schmerz um ihr verlorenes Glück und alle weichen Erinnerungen daran zu erlösen, und nichts war in ihrer Seele übrig geblieben, als das Gefühl grenzenloser Verachtung gegen den Treubruchigen. Nicht das empfand sie für ihn, nicht Weh oder Leid, sondern nur Geringschätzung und Ekel, gepaart mit brennender Scham, und daß sie den Frühling ihres Lebens einem so Unwürdigen geschenkt.

In der langen Zeit ihres Leidens, in den schweren Wochen ihrer Refomaleszenz war Berger mit einer so unendlich vornehmen Art um sie besorgt und bemüht gewesen, daß sie fast manchmal ein leichtes Gefühl der Verschämung empfand, gerade diesem feinfühligsten Mann ein so bitteres Weh getan zu haben. Er hielt kein gegebenes Wort und bewies ihr eine Freundschaft, die geradezu etwas Mühredes hatte und nicht das leiseste Zeichen verriet, daß er auch nur ahnte, ihr Leiden sei kein rein physisches. Mit zarter Sorge war er stets um sie bemüht, durch tausend kleine Aufmerksamkeit sie zu erheitern, ein Lächeln um den müden Mund, ein heiteres Leuchten in die ersten traurigen Augen zu zaubern. Ohne daß seine Lippen jemals die leiseste Anspielung gemacht hätten, war sein ganzes Benehmen eine fortgesetzte summe Werbung und nur zu deutlich fühlte sie täglich aufs neue, wie sehr er sie liebte.

(Fortsetzung folgt.)

